



RADEVORMWALD

Bergische Heimat

Monatsschrift für Volkstum, Natur und Kunst, Wandern und Verkehr

Bergische-Heimat

Monatsschrift für Volkstum, Natur und Kunst, Wandern und Verkehr

Jahrgang 1.

Ronsdorf, Juli 1927.

Nummer 7.



Meine Heimat.

Uda Dornieff.

Dort liegt es im strahlenden Sonnenchein
auf luftiger Bergeshalde,
mein liebliches Städtchen, so traut und klein,
umgeben von grünem Walde.
Es zeigt euch nicht Prunk, und es zeigt nicht
noch lockendes Großstadtleben. [Pracht,
In Ruhe und Frieden sein Bild euch lacht;
Sagt: „Kann es denn Schön'res geben?“

In uralten Zeiten schon war sie bekannt,
die Stadt mit den vielen Türmen,
als frohliche Feste im Berglichen hand
in Kämpfen und heißen Stürmen.
Mit emligem Fleiß und mit Opfermut
ward wieder sie aufgerichtet,
als zweimal die lächerliche Feuersglut
die blühende Stadt vernichtete.

Auch gab es im Innern oft Kampf und Strauß
in Worten und Schrift ohn' Ende;
doch war dann der Bader mal wieder aus,
so reichte man sich die Hände.
Die Liebe zur Heimat, zum Vaterland,
die lodert in heißen Flammen
und schmiedet Parteien und jeden Stand
Steis fester dann noch zusammen.

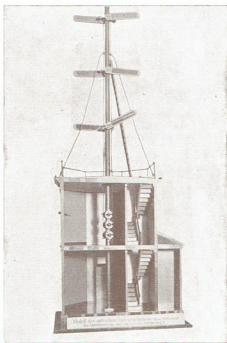
Und tönet der herrliche Glockenklang
durchs Städtchen mit lauter Schalle,
so dringt es wie jubelnder Heimatlang
ganz tief in die Herzen alle.
Mein Radevormwald auf den Bergeshöhn!
so klingl's von den Türmen nieder.
Mein Radevormwald, o, wie bist Du schön!
so ichallt's in den Herzen wieder.

Hier gibt's keine Winkel und Gassen krumm,
nicht schmutzige, enge Wege;
es zeugt euch alles wohl um und um
von sorgloser guter Pflege:
die berglichen Häuser so nett und rein,
die Straßen und blanken Pfade,
die Gärten so lauber, ob groß, ob klein —
so ist es bei uns in Rade.

Wir grüßen dich, Heimat, so traut und fein
und bleiben in allen Stunden,
ob nah oder fern, doch nur dir allein
in Liebe und Treue verbunden.
Gott legne dich, Rade, in Freud' und leid,
wie jeht, so in später'n Jahren!
Er möge dich heute und alle Zeit
Vor Schaden und Not bewahren!

Damit war auch das Schicksal der Rader Station besiegelt. 1850 wurde das Telegraphenstationsgebäude an den Wirt und Krämer Johann Nüchtershaus für 495 Taler, der Ofen an Theodor Harnischmacher für 4 Taler 5 Ngr. und die Tafe an Heinrich Schmidt für 1 Taler 15 Sgr. 7 Pf. verkauft.

Wir sind, was Erfindungen angeht, ein verdorbtes Geschlecht, und mancher Fehler dieses Auflasses wird sich eines stillen Lächelns nicht haben erwehren können: eine so kostspielige Geschichte, um von Berlin aus in etwa 3 Stunden ein Telegramm von 100 Buchstaben nach Koblenz gelangen zu lassen! Aber als ein wichtiger Stein im Fundament unserer heutigen Kultur war der optische oder Zeigertelegraph notwendig, und weiterhin wäre die Beantwortung der Frage zu überlegen, inwieweit er zur Festigung des Altbreußens und der neuen rheinischen Provinz, ja zur Einigung Deutschlands beigetragen hat. Ich glaube, bei richtiger Beantwortung werden wir die Stationsstelle, die hier und da noch vorhanden sind, mit etwas mehr Ehrfurcht betrachten, und sie als Denkmäler unserer Kulturgeschichte zu erhalten versuchen.



Telegraphen-
Station
vor 100 Jahren.

Wenn sich Kerker öffnen. —

Von Aug. Ernst Söbgen.

Vor Morgengrauen überdrückt ich die Höhen dem neuen Tage entgegen. Tieftrau noch lagen die Wälder im Dunkel. Der Wind war frisch, kam schon weit her und ging talwärts zu den Schlafern und Träumenden, die in dämpften Schlafzimmern der Sonne Traum erwarteten. Darob mußte ich laut auflachen; der Frühlingswind lachte mit und fuhr durch knospende Baumtröten grimmiger zu Tal.

Ich schritt dahin auf lustiger Höhe, unter mir Täler und Schlüfer, um mich knospender Wald, harter Morgenwind, Westlicher summend bald laut, bald leise. Fern erwaachte der Himmel, strich die Schatten der Nacht von der Berge Ränder, weckte die Höhenwälder aus Schlaf und Traum.

Im lautlos leimenden Licht ein einsam Kirchlein, Schwarzbrosselfang von keines Tümmens Spitze. Erde und Knospen laufen, leiser geht der Wind, stiller wird die Stille, mein Fuß stoßt, schwelgende Anbacht in der Rinde; des neuen Tages Leben will hervor aus unsichtbaren grauen Fernen, die Schwarzbrosselfeucht ihm entgegen.

Schweigend ruhe ich im feuchten Grase, über Höhen, Wälder, Täler trennt Frühlingsmorgenlone, lebensstrob dehnen sich Millionen Blättchenknospen in stützernden Höhenwäldern, ein Bächlein springt wie toll am lebensstriben Abhang, die Weisfe eines Milchmädchens knallt dräben auf dem Wege, herauf vom Tal wälzt sich öder Lärm, der Drossel Morgenlied ist vertlungen — die Anbacht zu Ende, gestört die Feier vom schrillen Ton der Welt: Brutal zieht die Höhe hinan und gelangt in meinen Gesichtskreis: Eckscheube, Seidenstrümpfe, bunte Kostüme, formlose Hüte mit und ohne Nasentümel, grelle Kravatten, fleise Kragen, Schleierchen, Tügelchen, Spigden, Blüfseerjädchen, Fastnachtswesten, zierliche Spazierfedden und flobige Bambusknäppel — so stolpert die Modewelt dahin, ein grellfarbiger Reklamezug, bloßer Lärm, fades Getreife, höfsterisches Gelächter kündigt kein Nahen, die Knospen beginnen zu frieren, Gräser und Kräuter bucken sich scheu vor den falten Lackshuben, Weidenläschen vor jarten Handschuhen, junges Beerengesträuch vor rohen Bambusknäppeln.

Ja, die Morgenfeier ist zu Ende, ich fühl's an dem Frost, der über meine Seele rieselt, und ich duche mich wie die Knospen und Weidenläschen vor dem störenden Tritt der lärmenden Modeausstattung. Dann schlage ich mich ergimmt seitwärts ins Gebüsch, meide Weg und Steg, stolze wie ein Fuchs durch Kraut und Strauch und mache Halt vor Olga's Häuschen. Bis hierher dringt kein Tagelärm, hier „lärmen“ nur Wind, Walb, Finfen und Amseln, und

Betrachtung.

benore Pang.

Ein Spählein guckt zum Fenster rein
Und denkt: Gott, hat der Mensch es sein!
Der Boden glänzend, wie poliert,
Darauf ein Teppich, bunt verziert,
Und Polsterhühle überall,
Sogar ein bulter von Krihall
Und an den Wänden Bilderreih'n,
Fürwahr, der Mensch lebt wirklich fein!
In meiner Wirtschaft ill's nicht lo,
Mein kleines Nestchen ill aus Stroh.
Und wie das Spählein lo gedacht,
Da ward die Türe aufgemacht.
Die Frau des Hauses tritt herein,
Das Mädchen schlürft hinterdrein.
Und nun beginnt ein Scheuern, Fegen,
Bei, wie sich da die Arme regen!
Boch fliegt der Staub, die Stirne glüht,
Hausrau und Mädchen werden müd.
Das Spählein denkt: wie bin ich froh!
Mein kleines Nestchen ill aus Stroh!